

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

28.4.1943 (No. 98)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhof, Badstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Badstraße 28, Postfach 1000, Karlsruhe 1940. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Darm und Odenau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Heidelberg, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Niederlage eigener Vertriebe der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für un-erlangte überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Abgabestellen abgeholt 1.70 RM. In 5 Wä r t l i g e Weise durch Boten 1.70 RM. einfaßl. 12.5 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 RM. Frachtkosten. Post-Bezüge 2.08 RM. einschließlich 18.0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Postgebühren. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatslisten. - Anzeigenpreis: 3. RM. Preisliste Nr. 10 abtita. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Men-genabschlüssen Nachlaß nach Staffell B.

59. Jahrgang / Nummer 98

Karlsruhe, Mittwoch, den 28. April 1943

Einzelpreis 10 Wg

Das Schicksal einer Invasion wäre Vernichtung

Deutliche Ablagen an Invasionspläne - Die U-Boot-Barrieren - Ueber die Türkei nach Südosteuropa?

AK. Berlin, 28. April. In die englisch-amerikanischen Frühlingsträume von einem großen Invasionsunternehmen, das endlich die militärische Situation zugunsten der Alliierten wenden soll, fährt die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ mit einer nüchternen Feststellung der Wirklichkeit hinein. Das Blatt bezieht sich auf die Aussagen englischer militärischer Sachverständiger und prophezeit den Briten und Amerikanern für den Fall, daß sie an eine Vernichtung ihrer Wünsche herangehen ein neues Dünkirchen. Es bestritt glattweg die Möglichkeit der sog. Alliierten, eine große Armee irgendwo in Europa zu landen. Bei einem Landungsversuch im Westen hätten z. B. die Deutschen im Vorjahr ohne Schwierigkeiten fünfzig Divisionen gegen die Invasionsarmee einlegen können, ohne ihre Streitkräfte an der Ostfront schwächen zu müssen. Das Schicksal der Invasionsarmee wäre deshalb gewesen: Vernichtung oder neues Dünkirchen nach ein bis zweiwöchigem Kampf. Die Möglichkeit, eine Armee zu landen, die fünfzig Achsendivisionen widerstehen könne, erhebe heute als eine Utopie, nach dem was man aus den Kämpfen mit den Deutschen in Tunesien ersehen könnte.

Eine Kernfrage der Invasion stellt immer wieder die Lage auf den Meeren dar. Nachdem die „Times“ auf die australischen Hilferufe mit der drastischen Erklärung geantwortet hat, die umfangreiche Tonnage, die die Alliierten für ihre Operationen im Mittelmeer unterhalten müssen, hindere sie daran, eine entsprechend große Tonnage für den Krieg im Pazifik bereit zu halten, hat jetzt auch U.S.A.-Senator Wheeler rühmend erklärt: „Der deutsche U-Boot-Krieg hat die Schiffsahrt Englands und der U.S.A. in solchem Maße gestört, daß das Kriegsmilitär in Washington nicht in der Lage sein werde, die ursprünglich vorgesehenen Zahlen von Truppen und Waffen in diesem Jahr nach Übersee zu transportieren.“

Man kann sich also vorstellen, wie das Marineabteilament in Washington durch die Nachricht von der Verletzung des Flugzeugträgers Ranger getroffen worden ist, weil sich daraus ergibt, daß auch die neue Art der U-Boot-Bekämpfung, die durch den verstärkten Einsatz von Flugzeugträgern gekennzeichnet sein sollte, die Dinge nicht zu wenden vermag. In der Tat weiß Washington keinen anderen Ausweg, als ein freies Abtreten. Roosevelt und Knox betreten ganz einfach die Verlenkung. Mit U-Booten im Pearl-Harbour-Stil hebt man keine Schiffe vom Meeresgrunde.

Dazu kommt, daß die Ereignisse in Tunis immer noch zu besonderer Vorsicht mahnen. Auf einmal läßt man sogar unseren italienischen Verbündeten, deren Leistungen man bisher nicht genug herabschätzen konnte, Gerechtigkeit widerfahren. In einer englischen Rundfunksendung wurde mitgeteilt, daß „der Widerstand der deutsch-italienischen Truppen in Tunesien sich wie mehr italienischen Truppen gegenüber als vor angenommen haben und es sind die besten, die Italien je gehabt hat. Auf den Bergen von Zaccaria haben sie gekämpft, wie wir sie noch nie gesehen haben, besonders im Kampf mit Handgranaten und Mann gegen Mann. Einer unserer Berichterstatter meldet, daß man Italiener und Engländer beobachtet habe, die einer den anderen fest umklamern, von den hohen Bergen herabstürzen.“ Auf der anderen Seite aber legt man in den englischen Berichten plötzlich größten Wert darauf, hervorzuheben, daß „bei der Schlacht um Tunesien die englische Armee die Hauptarbeit leistete und daß die englischen Soldaten und die englische Führung in den Vordergrund zu stellen seien.“

Auch in sowjetischen Kreisen scheint die Lage auf den Meeren sehr ernüchternd zu wirken. Hat schon das Londoner kommunistische Blatt „Daily Worker“ sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß der Entscheidung zu Lande die Entscheidung zur See vorausgehen muß, so erfährt die in Schanghai erscheinende russischsprachige Zeitung „Nowosti Dnia“, daß in sowjetischen Kreisen ein anglo-amerikanischer Angriff gegen Südosteuropa mit folgenden Worten für unwahrscheinlich gehalten wird: „Roosevelt hätte einen solchen Plan wohl verurteilt, aber die Engländer dürften kaum solche Entschlüsse fassen.“ Das Blatt gibt dafür dem bolschewistischen Vorschlag Raum, durch die 10. britische Armee die Türkei zu besetzen (!) Nebenfalls werde bei Unterlassen einer Offensiv im Südosten Europas die Situation für die Anglo-Amerikaner nicht nur schwierig, sondern nicht mehr zu verwirklichen sein.

Bermutlich steht das genannte Blatt mit seinem Drängen den anglo-amerikanischen Deszendenzen gar nicht so fern. Aber zwischen Wunsch und Wirklichkeit scheidet sich immer wieder durch unsere U-Boote aufgerissen und erweitert wird.

Der europäische Revolutionskrieg

Der Leitartikel von ... in dem dieser Tage erscheinenden neuesten Heft der Zeitschrift „Berlin-Wom-Zotio“ gewinnnt besondere Bedeutung angesichts der europäischen Bewegung im Führerhauptquartier, die inzwischen durch die Empfänge des norwegischen Ministerpräsidenten Quisling und des slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso fortgesetzt wurden.

Die Chefs der Staaten von vier Verbündeten des Dreierpakt waren während der letzten zwei Wochen beim Führer in seinem Hauptquartier. Die Kommunikationen bilden die unmissverständlichen klaren Feststellungen vor der Welt über die harte Entschlossenheit unserer Regierungen und Völker, den Krieg bis zum Endsiege ohne Kompromiß und ohne Einschränkung zu führen und der Notwendigkeit einer gewaltigen Anstrengung und totalen Mobilisierung aller nationalen Kräfte für den Krieg Rechnung zu tragen. Man kann diese Zusammenkünfte „die große politische Lagebesprechung der Nation“ nennen.

Ein Wort eines großen Soldaten des vergangenen Jahrhunderts, das oft zitiert wird, lautet: „Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Die Trennung zwischen Krieg und Politik, die dieser Satz zugrunde liegt, mag für die Kriege alten Stils gegolten haben; für den modernen Krieg, besonders aber für den gegenwärtigen, der nicht ein Krieg gemeinhin ist, sondern eine Revolution eines Kontinents, gilt diese Deutung des Satzes von Clausewitz nicht mehr. In diesem Kriege ist die Politik ein wesentlicher Teil; ja, zeitweilig kann die Politik ein wesentlicher Kern der militärischen Aktion, als die Interaktion des gewaltigen Opferganges, als die Motor der Energien und als Schöpferin der spirituellen und materiellen Voraussetzungen für die heftige Fortführung des Krieges die militärischen Ereignisse an Bedeutung übertreffen.

Wir haben jetzt fast vier Jahre Krieg. Wir wollen und werden ihn bis zum Siege führen — ganz gleich, ob er noch drei Jahre oder länger dauert. Wir sind angetreten als die zum Kriege gezwungene revolutionäre Opposition gegen die ungerechte überlebte Herrschaftsform Europas. Und wir können nur siegreich aus diesem Kriege, besser: aus dieser Revolution — hervorgehen, weil es in Revolutionen keinen Kompromiß gibt. Es gibt nur Sieg oder Untergang der revolutionären Partei.

Dieser Krieg ist ein politischer Krieg; er geht um die politische Lebensform eines Kontinents. In den Kommunikationen über das Zusammenreffen zwischen Ribbentrop und Mussolini und über das Zusammenreffen zwischen dem Führer und Mussolini am 7. bis 10. April d. J. wurde die revolutionäre Zielsetzung des Krieges und damit die Antwort auf die Frage: „Wofür?“ in ein paar knappen, klaren Formulierungen beantwortet: soziale Gerechtigkeit, gerechte Verteilung der Güter der Welt, Freiheit und Sicherheit der Völker des europäischen Kontinents vor Ausbeutung und Bedrohung, Rettung der europäischen Zivilisation und des europäischen Lebens und Schaffung eines dauerhaften gerechten Friedens, in dessen Schutze die schaffenden Völker auf der Grundlage ihrer Interessen zusammen arbeiten können.

Was heißt das? Das heißt: Ausschaltung der internationalen Privilegien einer nationalen Ausbeuterklasse, die mit den nationalen Morden und Bedürfnissen und mit den geographischen Benachteiligungen einzelner Völker hemmungslos Geschäfte macht und dadurch diese Völker immer wieder rücksichtslos in wirtschaftliche Abhängigkeit, soziale Schwierigkeiten, innerpolitische und außenpolitische Kriege und damit letzten Endes in Kriege führt. ...

Wenn man die Dinge so betrachtet, bekommt der Begriff des Kampfes gegen Imperialismus und Kapitalismus für jeden europäischen Menschen einen praktischen und klaren Sinn. Eine Rückschau auf die großen politischen und sozialen Probleme vor diesem Kriege bietet immer wieder dasselbe Bild: eine bewusste Verhinderung einer gerechten Verwertung der Güter der Welt; die Ausnutzung

Angriffe am Kuban und der Tunesienfront abgewiesen

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 28. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf wurden zahlreiche Angriffe des Feindes im Zusammenwirken mit der Luftwaffe abgewiesen. An der übrigen Ostfront fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt.

Ueber dem Südsüdostteil der Ostfront wurden am 27. April 44 Sowjetflugzeuge abgeschossen, hier von 7 durch slowakische und 6 durch kroatische Jäger. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

In Tunesien führte der Feind gegen einige Abstände der Westfront örtliche Angriffe, die in harten Kämpfen zurückgeschlagen wurden. In den schweren Kämpfen der vergangenen Tage hat sich ein Kraftabdrücksbataillon unter Führung seines mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichneten Kommandeurs Major Dreves erneut bewährt. Kampf- und Nahkampfliegerverbände griffen in die Kämpfe ein und bekämpften Bereitstellungen und Kolonnen des Feindes. Die Höhen Bone und Philippeville wurden erneut bombardiert.

Die Kämpfe in Tunesien

Rom, 28. April. Nach dem italienischen Wehrmachtsbericht vom Mittwoch scheiterten auch am gestrigen Tage die vom Feind mit starken Artillerie- und Panzerkräften in Tunesien unternommenen Angriffe. Von den in den vorhergehenden Wehrmachtsberichten erwähnten Verbänden verdient die von Major Biselli Taeggi aus Neapel befehligte Panzerabteilung für ihren tapferen Einsatz besondere Anerkennung.

Ein Angriff amerikanischer viermotoriger Bomber auf die Umgebung von Gagliari verursachte unbedeutende Schäden. Unter der Zivilbevölkerung gab es keine Opfer.

Tschungking besitzt noch 2,7 Millionen Soldaten

Kanqing, 28. April. In einer hier erscheinenden Zeitung, die über gute Beziehungen zu japanischen Militärkreisen verfügt, veröffentlicht ein japanischer Kriegsberichterstatter Angaben über die Stärke der Tschungking-Streitkräfte wie über deren Verluste im vergangenen Jahr. Danach sind 250 000 Tschungking-Soldaten gefallen, 120 000 wurden gefangen genommen. Die gesamte Militärmacht Tschungking umfaßt heute 304 Divisionen mit 2 700 000 Mann, von denen aber 108 Divisionen aus Provinztruppen, Guerilla-Kämpfern und kommunistischen Soldaten zusammengesetzt sind. Die Ausrüstung schätzt der japanische Kriegsberichterstatter auf 760 000 Gewehre, 47 000 leichte und 14 000 schwere Maschinengewehre, ferner 700 Grabgeschütze und 1200 Feldgeschütze. Die Japaner erbeuteten im vorigen Jahr 120 000 Gewehre, 2800 leichte und 530 schwere Maschinengewehre.

800 000 Chinesen flüchten vor dem Hunger

Peking, 28. April. Wie die chinesische Agentur Tschefsching aus Tschungking meldet, sind über 800 000 Personen, die in der Provinz Honan von der Hungersnot erfaßt wurden, nach Schansi geflüchtet.

Giraud schickt Rotspanier nach Mexiko

Bl. Rom, 28. April. General Giraud hat an 700 Rotspanier Pässe zur Ausreise nach Mexiko ausshändigen lassen. Weitere mehrere

Dundert haben das Visum für die Ausreise nach Mexiko erhalten. Die Ausreise dieser Rotspanier steht im Zusammenhang mit dem Plan, eine rotspanische Schattenregierung in Südamerika unter Führung des Generals Nijoa zu bilden, die vor allem auf sowjetischen Druck den Propagandakampf gegen das Spanien Francos aufnehmen soll. Der nordamerikanische Generalmajor in Alger, Samuel Bles, hat erklärt, daß die Zahl der ehemaligen rotspanischen Kämpfer, die sich nach Alger und Marokko geflüchtet hatten und jetzt nach Mexiko auswandern, etwa 1000 betrage.

Terroristenbände in Frankreich ausgehoben

Widry, 28. April. Sämtliche Urheber und Mittäter des am 3. März 1942 in Arbois im Departement Nièvre auf den Leiter der nationalen Sammlungsbewegung Marcel Deat verübten Anschlags konnten aufgegriffen und festgenommen werden. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß sie ausnahmslos einer kommunistisch-terroristischen Organisation angehören. Die polizeilichen Nachforschungen förderten ferner größere Mengen von Waffen und Munition, Explosivstoffen und Agitationsmaterial zu Tage. Aufschlußreiche Dokumente, die sichergestellt werden konnten, beweisen die Zugehörigkeit der Verhafteten zu der terroristischen Organisation und deren Verbindungen zur ehemaligen kommunistischen Partei.

Major Klawe bereitete Durchbruch an der Ladoga-Front

Berlin, 28. April. Der Führer hat Major Erich Klawe als 227. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Major Erich Klawe, Kommandeur eines Rastenburg Grenadier-Bataillons, fand während der Abwehrschlacht dieses Winters fähig und mehrerer wiederholter kritischer Vagen. Nachdem die sowjetischen Angriffe am Südrand des Ladogasees und über die angelegene Kawa, sowie ihre Verluste, die dort kämpfenden deutschen Truppen abschwächen und zu vernichten, schlagende waren, richtete der Feind seine Hauptanstrengungen auf eine bedrohende Höhe. Nachdem mehrere seiner Frontalangriffe abgewiesen waren, gelang es ihm am 31. Januar, links vom Bataillon Klawe einzudringen; die Waffe drehte nach Osten ein, um die deutsche Hauptstammpläne aufzubrechen.

Major Klawe, damals noch Hauptmann, erkannte die drohende Gefahr und entschlöß sich, obwohl der Feind auch vor seiner Front mit starken Kräften anrückte, eine seiner Kompanien aus der Kampflinie herauszuführen. An ihrer Spitze ließ er den eingebrochenen Woffschützen in die Flanke und drängte sie, zum Teil im Nahkampf, wieder zurück. In der wieder gewonnenen Stellung hatte er während der nächsten 24 Stunden drei weitere starke Angriffe abzuwehren, bis er durch Verletzungen abgelöst werden konnte.

Am Tage darauf gelang den Sowjets nach härtestem Artilleriefeuer an der gleichen Stelle wiederum ein Einbruch, der die gesamten deutschen Abwehrstellungen bedrohte. Von neuem sprang Major Klawe aus eigenem Entschluß ein. Er riefte Weiber und einige Grenadiere zusammen, und ließ abermals an der Spitze dieser kleinen Gruppe den abwehrfähigen wehrüberlegenen Woffschützen in die Flanke. In geschickter, beweglicher Kampfweise gelang es ihm, härtere feindliche Kräfte auf sich zu ziehen und sie zu binden. Der Wehr der eingebrochenen Truppen wurde es dadurch nicht, weiter vorzudringen, solange diese Kräfte bedrohung bekam. Major Klawe hielt mit seinen wenigen Männern den Feind solange auf, bis Verstärkungen eintrafen und die Kräfte überwunden war.

Major Erich Klawe wurde am 24. März 1906 als Sohn des Landwirtsmeisters Otto Hans Klawe in Algenfeld geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums trat er 1927 als Freiwilliger in das Infanterieregiment 2 ein, um die Unteroffizier-Ausbildung in der damaligen

Reichswehr einzuschlagen. 1940 wurde er als Leutnant in die aktive Offizierslaufbahn übernommen und 1942 als Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment zum Major befördert.

Eichenlaub für Führer der Sturmgeschützabteilung „Großdeutschland“

Berlin, 28. April. Der Führer verlieh Hauptmann Peter Franz als 228. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Bei der deutschen Gegenoffensive westlich Charkow führte Hauptmann Franz die Sturmgeschützabteilung der Infanterie-Division „Großdeutschland“. An der Spitze von zwei Batterien drang der 25jährige Offizier in vorbildlich geführtem Angriff in eine vom Feind mit weit reichender Artillerie gehaltene Ostflank ein und nahm diese in schweren Kämpfen. Auf die Meldung, daß starke sowjetische Kräfte in der Flanke der Stützgruppe ein Dorf besetzt hielten, drehte er aus eigenem Entschluß vorhin ab, nahm, seinen Sturmgeschützen vorausfahrend, auch diesen Ort und erschlöß den Feind, der hier eine ernsthafte Planbedrohung für den ganzen Angriff bedeutete.

Am 14. März traten ihm und seinen beiden Sturmgeschützabteilungen beim weiteren Angriff westlich Belgorod 34 feindliche Panzer entgegen. Es dauern elf der angreifenden Panzer abgeschossen, da sich eine weitere starke Kräftegruppe der Sowjets mit sechs Panzern in seinen Rücken. Kurz entschlossen ließ er eine Batterie gegenüber dem in der Front angreifenden Feind stehen, während er sich an der Spitze der anderen Batterie auf die in seinem Rücken angreifenden Panzer abgab. Nach hartem Feuergefecht wurden fünf der Panzer abgegriffen. Nach diesem Erfolg ließ er die Flanke des Feindes, den seine dort zurückgelassene Batterie gefesselt hatte, 21 sowjetische Panzer wurden an diesem Kampftage vernichtet.

Hauptmann Peter Franz wurde am 21. Juli 1917 als Sohn des Direktors Gerhard Franz in Leipzig-Schleußig geboren. Nach Ablegung der Reifeprüfung an dem Wismar'schen Gymnasium in Dresden trat er 1936 als Freiwilliger in das Artillerie-Regiment 4 ein und wurde zum Leutnant im Art.-Reg. 74 befördert. 1942 wurde er Hauptmann.

und das Spiel mit Hasenden und Habenichtsen, die Erpressung an der Masse der auf ihre Arbeit angewiesenen Menschen innerhalb aller Völker ist die Quelle der sozialen und politischen Spannung.

Dies ist auch das erste Ziel dieses Krieges; es ist das Ziel aufbegehrender Revolutionäre, die auf Tod und Verderb zusammengehämmert sind, die um ihre Existenz kämpfen und deshalb alles einlegen können, weil sie alles zu gewinnen und nur das zu verlieren haben, was ihnen sowieso genommen worden wäre, nämlich das anständige Leben.

So muß man die von uns proklamierte Zusammenarbeit verstehen, die wir an die Stelle jener Zusammenarbeit atomistischer und übernationaler Klänge setzen werden: die Zusammenarbeit der Völker. Wenn unsere Gegner in der Atlantik-Charta oder in ihren sonstigen Propagandapamphleten von Zusammenarbeit sprechen und gar von einer gerechten Verteilung der Güter der Welt, dann meinen sie immer die Zusammenarbeit weniger Privilegierten im Dienste der Ausbeutungszentrale in London und Washington. Wir meinen damit eine wirklich revolutionäre praktische Zusammenarbeit. Gerechte Verteilung der Güter heißt für uns: Nationalisierung dieser Güter, d. h. größtmögliche nationale Aneignung aller Güter unseres Kontinents, nach dem Maße der Leistungskraft der Nationen zum Wohle eines jeden Volkes und damit aller schaffenden Menschen unseres Kontinents.

Unsere Gegner haben sehr wohl begriffen, daß das Recht und das Jahrhundert auf unserer Seite stehen. Sie sind deshalb unseren Ideen nachgegangen und haben sich die Parolen angeeignet. Aber wohl gemerkt: nur die Parolen, nicht die Wahrheit, die hinter ihnen steht. Vergessen wir doch nicht — unsere Gegner möchten, daß es vergessen wird —, daß wir es waren, die den Grundriss der Neuordnung an den Beginn dieses Krieges stellten. Wir waren es, die in unseren eigenen Völkern die soziale Gerechtigkeit zum Durchbruch geführt haben und sie jetzt als internationalen Grundriss der Zusammenarbeit proklamiert haben. Wir waren es, die in unserem nationalsozialistischen und faschistischen Parteiprogramm die Arbeit geachtet und die Ausbeutung und Unterdrückung verurteilt haben. Wir waren es schließlich, die der menschlichen Freiheit die wahre Auslegung gegeben haben, indem wir sie wieder zu dem gemacht haben, was sie ist: nämlich zur Freiheit, als Glied eines Volkes in einem geordneten Staatsleben nach organischen Wahrheiten und Grundrissen zu handeln, zu denken und zu leben, an Stelle von schrankenloser Willkür, mit Hilfe fragwürdiger materieller Vorrechte oder unter Sprengung der nationalen Verpflichtungen gegenüber Volk und Rasse zu schmachten.

Wir sind angetreten gegen die Reaktion des Westens und die aus ihr geborene Welt des Ostens. Mit Adolf Hitler marschieren die europäischen Völker. Die Vorkämpfer der Revolution Europas sind die gewaltigen Dimensionen des modernen Krieges zu Lande, in der Luft und auf den Meeren. Hinter unseren Fahnen steht die gerechte Sache. Wir werden siegen und ein glückliches Jahrhundert erkämpfen.

Splitter

Wie aus einem Bericht des „Washington Times Herald“ hervorgeht, hat Eber während seines letzten Aufenthaltes in Washington die amerikanische Regierung gebeten, jede Kritik der sowjetischen Politik und der Expansionsziele der Sowjetunion zu vermeiden, da das Mißtrauen in Moskau immer größer werde.

Somit könnte Stalin am Ende hergehen und auch zu Churchill und Roosevelt seine diplomatischen Beziehungen abbrechen, wie er es gegenüber dem Polen Sikorski getan hat. Möglich ist bei solchen „Verbündeten“ schließlich alles!

Der südafrikanische Ministerpräsident Smuts will im Oktober nach Washington pilgern, um mit Roosevelt über „zukünftige Aufbaupläne“ zu sprechen.

Bisher hatte Südafrika seine Außenpolitik über London zu machen; da das Foreign Office offenbar nur noch für „zukünftige Abbaupläne“ zuständig ist, fallen „Aufbaupläne“ in die Kompetenz des Weigen Hauses.

Wendell Willkie schreibt in einem Bericht über seine Moskauer Reise folgendes in der „Weltwoche“: „Stalin wandte sich — wie übrigens zwei Jahre zuvor es Churchill in einem Gespräch mit mir getan hatte — gegen die mitunter gehörte Auffassung, Hitler sei ein Werkzeug in der Hand besser geschulter Generalfeldherren oder irgendeiner Diplomaten, sondern meinte, es sei tatsächlich Hitler selbst, der die Kriegsmaschinerie Deutschlands tatsächlich in Betrieb halte.“

Churchill und Stalin haben offenbar bereits begriffen, mit wem sie es zu tun haben. Aber wieviel Bruderlichkeit hat beider Presse vorgegaukelt, um diese Wahrheit leugnen zu wollen!

Die englischen Blätter veröffentlichen eine ihrer häufigen albernen Reklameankündigungen, in der es heißt: „Selbstverständlich bemüht das kämpfende Frankreich Kolynos-Zahnpasta.“ Daneben ist ein französischer Offizierskopf abgebildet, der offensichtlich de Gaulles Jüde trägt und eine Reihe blühend weißer Kolynoszähne zeigt.

Dem „Daily Express“ passiert nun das Mißgeschick, daß dieses Reklamebild gerade neben einer Meldung steht, aus der hervorgeht, daß de Gaulle auch weiterhin Giraud „bislang“ die Zähne zeigt. Es wird nämlich bekanntgegeben, daß das französische Komitee in London in Vauxs und Wogens alle Vorschläge Girauds verwirft, die auf eine beherztigende Stellung der in Nordafrika tätigen Militärs hinauslaufen.

Der neue japanische Botschafter beim Kaiserlichen Hof in Tokio ist über Kutschera und Antara in Rom eingetroffen. In einer Presseerklärung nannte er Japan, Italien und Deutschland „einen mächtigen Stabilblock“.

Aus aller Welt

Neues Erdbeben auf der Alb

Stuttgart. Auch am Ostermontagnachmittag um 13.35 Uhr wurde an den württembergischen Erdbebenwarten Stuttgart, Ravensburg und Weßlingen ein stärkeres Beben aufgezeichnet. In Stuttgart traf die erste Welle um 13 Uhr 35 Minuten 18,3 Sekunden ein, die zweite rund 7 Sekunden später. Die aus diesem Zeitunterschied berechnete Nordentfernung von Stuttgart beträgt rund 55 Kilometer, und zwar liegt der Herd in südwestlicher Richtung von Stuttgart aus. Das Beben ging also wieder von dem bekannten Herdgebiet der Schwäbischen Alb aus; sein Herd liegt im Dreieck Ebingen — Balingen — Dornstetten. Alle diese Beben sind tektonischen Ursprungs, d. h. sie stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Aufbau der Erdkruste, da einzelne Schollen im ganzen Alpengebiet immer noch keine Gleichgewichtslage gefunden haben. Dieselben Kräfte, die in Tertiär zur Auffaltung der Alpen und zum Einsturz des Rheintalgrabens geführt haben, sind auch heute noch am Werk, allerdings viel schwächer als damals.

Aufklärung eines Raubmordes aus dem Jahre 1936

München. Am 4. Dezember 1936, abends, wurde der Nachtwächter Alois Unterreitmeier in einer Bauhütte in Mittergars am Inn von zunächst unbekanntem Täter, die offenbar die im Raubmord der Bauhütte zur Auszahlung bereitgehaltenen Lohngehälter rauben wollten, durch einen Pistolenschuß in den Kopf getötet. Die Täter konnten damals nicht ermittelt werden. Nunmehr hat der wegen Raubmordes an einer Fiskal-Inhaberin in München zum Tode verurteilte 29 Jahre alte Josef Starlinger

Eine Mill. BRT. mehr versenkt als gebaut

Ein sensationelles Geständnis des USA-Marineministeriums - Knox verweigert weitere Ausagen

Stockholm, 28. April. „Die Schiffsverluste der Antischiffenmächte im Jahre 1942 sind größer als die Tonnagezahl, die sich aus ihren gemeinsamen Neubauten ergibt.“ Diese Mitteilung enthält eine Erklärung des USA-Marineministeriums vom Dienstagabend. Die Annahme stütze sich, wie es in der amtlichen Meldung heißt, „auf die Zahlen, soweit sie der nordamerikanischen Regierung verfügbar sind.“ In einer Erläuterung dazu heißt es, daß die Tonnageverluste ziffernmäßig rund in Washington zwar bekannt sind, über den Umfang der Neubauten aber noch kein endgültiges Zahlenmaterial vorliegt. Besonders über die Schiffsbauaktivität der Sowjetunion fehlen dem USA-Marineminister nach Angaben. Als Differenz zwischen den Versenkungen und den Neubauten gibt das Marineministerium den Fehlbetrag von über 1 Million Tonnas bekannt. Eine genaue Angabe der versenkten und neugebauten Tonnagen lehnte

der Marineminister vor Pressevertretern ab. Auch Marineminister Knox verweigerte in der Pressekonferenz weitere Kommentare.

Italien verlor bereits 118 Schiffe

Rom, 28. April. Gaja schreibt im „Giornale d'Italia“, daß die italienische Marine in den letzten dreieinhalb Monaten im Mittelmeer nicht weniger als 118 feindliche Schiffe versenkt und weitere 110 Schiffe beschädigt und zum Teil für längere Zeit unbrauchbar gemacht hat.

Die 118 versenkten Schiffe setzen sich zusammen aus: 2 Kreuzern, 9 Zerstörern, zwei kleineren Einheiten, 20 U-Booten und 85 Handelschiffen. Die 110 beschädigten Schiffe setzen sich zusammen aus: 3 Kreuzern, 11 Zerstörern, zwei kleineren Einheiten, 1 U-Boot und 83 Transportschiffen.

Salazar: Kommunismus größtes Problem aller Zeiten

Der Schöpfer des neuen Portugals über die Bedrohung der abendländischen Zivilisation

Lissabon, 28. April. Zum 15. Jahrestag seines Eintritts in die Regierung richtete Ministerpräsident Dr. Salazar eine Rundfunkansprache an das portugiesische Volk. Er ging dabei ausführlich auf die Bedeutung der portugiesischen nationalen Revolution ein und gab einen Überblick über den Ursprung und die Ziele der portugiesischen Politik, wobei er vor allem auf die kommunistische Gefahr hinwies.

Nach einer Schilderung der innerpolitischen Lage und der Außenpolitik, unterstrich Salazar den Wert der portugiesischen Neutralität und die Freundschaft mit Spanien, die auf der Halbinsel eine Zone des Friedens geschaffen hätten.

In schärferen Worten brandmarkte der Ministerpräsident den zerstörenden Einfluß des Kommunismus, der immer das Element der Unordnung sein werde. Wörtlich erklärte er: „Der Kommunismus ist nach meiner Ansicht das größte menschliche Problem aller

Zeiten, d. h. ein Problem von grundsätzlicher Bedeutung für die Menschheit und für das individuelle und soziale Leben, und demzufolge eine ernste Bedrohung für die abendländische oder christliche Zivilisation. Es scheint, als ob ein soziales Experiment noch niemals ein gewisses Prinzip des Lebens so vollständig ausgerottet hat, und jenen Teil der menschlichen Initiative, der die Sünde, den Reichtum und die Anziehungskraft des menschlichen Lebens ausmacht, so vollständig der Wissenschaft, der Technik und der Organisation ausgeliefert hat. Wo der Staat und die Maschine den Menschen zu ihren Sklaven machen, dort ist kein Raum mehr für die menschliche Freiheit. Wie immer auch die kriegsbedingten Solidaritäten ausfallen mögen, so ist es doch zweifelhaft, daß diese wesentlichen Grundzüge des Kommunismus jemals vergessen werden könnten.“

Am Schluß seiner Rede richtete der Ministerpräsident eine ernsthafte Mahnung an das portugiesische Volk, Einigkeit und Kraft zu beweisen.

Nach dem polnisch-sowjetischen Bruch

Berlin, 28. April. Der gestern bereits gemeldete Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Sowjets zu der polnischen Emigrantenregierung in London hat im Lager unserer Gegner einen verhängnisvollen Eindruck gemacht. Erstmals in der Geschichte haben somit „Verbündete“ die Beziehungen zu einander abgebrochen. Die Sowjets haben damit den erwünschten Vorwand, alle lästigen Zeugen, die bei der Aufdeckung des Verrats von Katyn unbehaglich hätten werden können, abzuschließen. Wie eilig sie es damit haben, ergibt sich schon daraus, daß der polnische Gesandte gestern bereits Moskau verlassen mußte. Der englische Außenminister Eden sucht zwar den Anschein zu erwecken, als ob er den Streit unter seinen „Freunden“ möglichst bald wieder sätten möchte. Aber im Lager zahlreicher Emigrantenregierungen in London bringt man den Verdacht nicht los, daß auch der englischen Regierung der polnisch-sowjetische Konflikt sehr gelegen kam. Kann man doch jetzt ungehindert auf dem Rücken der verräterischen Polen die osteuropäischen Aufstellungspläne mit dem sowjetischen Verbündeten weiter betreiben.

Auch die Wallstreet-Juden geben Polen auf

Die Nachricht vom Abbruch der polnisch-sowjetischen Beziehungen hatte an der New Yorker Börse ein starkes Fallen der Kurse der polnischen Dollar-Anleihen zur Folge, woraus geschlossen werden muß, daß die Wallstreet-Juden an eine Wiederkehr des polnischen Staates nicht glauben.

Auch die Feldgeistlichen im Massengrab von Katyn?

Berlin, 28. April. Im Zuge der Ausgrabungen im Walde von Katyn wurde jetzt die — erste — Leiche eines ehemaligen polnischen Feldgeistlichen obduziert. Nach den bei dem verstümmelten Leichnam vorgefundenen Papieren handelt es sich um den gegebenen Falle um den „St. Kaplan a. d. Parafski Wojaslaw“ Jan Jozefowski aus Jaroslau. An der Uniform des im Majorat stehenden Feldgeistlichen wurde ein Kettchen mit einem aus Holz geschnittenen Kreuzifix gefunden. In der Tasche des Ermordeten fand sich ein Gebetbuch.

Mit der Auffindung der Leiche des Feldgeistlichen Jozefowski wird die Tagebuchnotiz eines im Lager Kofelst gefangenen polnischen Offiziers vom 21. Dezember 1939 erklärlich. Diese Notiz besagte, daß am genannten Tage sämtlich im Lager Kofelst inhaft gehaltenen Geistlichen von den übrigen Gefangenen abgefordert wurden. Auf der Liste der Abgeforderten befand sich u. a. auch der Name Jozefowski. Gemeinlich mit diesem Kaplan dürften auch die übrigen polnischen Geistlichen — möglicherweise nach kurzer Absonderung — den Weg nach Katyn angetreten haben, um in dortigen Schredenswald ihr Ende durch jüdisch-bolschewistische Mörderhand zu finden.

Aufschlußreiches Dokument zum Fall Katyn

Berlin, 28. April. Daß die Briten und Bolschewisten eng zusammengearbeitet haben, um die bolschewistischen Morde im Wald von Katyn möglichst zu vertuschen, ergibt sich aus einem Dokument des französischen Außenministeriums, das am 18. Mai 1940 — also etwa vier Wochen nach der Ermordung der polnischen Offiziere im Walde von Katyn! — datiert ist.

78 Gebäude eingeschert - 170 Personen obdachlos

Breßburg. In der Gemeinde Ramestovo brach am Montag ein Großfeuer aus, das 36 Wohngebäude und 42 Wirtschaftsgebäude einscherte und 60 Familien mit 170 Personen um ihr Obdach brachte. Ein 23jähriger Greis kam bei dem Brand ums Leben. Das Feuer entstand durch die Unvorsichtigkeit einer jungen Magd, die in der Nähe einer Scheune glühende Asche ausschüttete.

Eine medizinische Abnormität

Rom. Die italienische Presse berichtet von dem einzigartigen Fall eines jungen Mannes, in dessen Leib bei einer Operation ein menschlicher Fötus gefunden worden ist. Es handelt sich um einen 19jährigen Mann, der in einem Krankenhaus von Faenza an einem Gehirn operiert werden sollte. Der operierende Arzt, Professor Aldo Vesi, führte den Eingriff erfolgreich durch. Bei der nachfolgenden Untersuchung des Gewebes stellte sich heraus, daß es einen Fötus enthielt. Es wird angenommen, daß es sich um eine verunglückte Zwillinggeburt handelt, bei der der zweite Embryo im Körper des Bruders verblieb.

Das Dokument, das vom stellvertretenden Direktor der politischen Abteilung in Paris unter dem 18. Mai 1940 als „Aufzeichnung“ gegeben wurde, trägt die bezeichnende Ueberschrift: „Russische Grausamkeiten in Polen“.

Der Text lautet in der Uebersetzung: Der englische Botschafter hat der politischen Abteilung mitgeteilt, daß die polnische Regierung der britischen Regierung die Veröffentlichung einer gemeinsamen englisch-französisch-polnischen Erklärung vorgeschlagen hat, in der gegen die von den Russen in Polen begangenen Grausamkeiten protestiert werden soll.

Das Foreign Office hält unter den gegenwärtigen Umständen eine derartige Annäherung für opportun, da sie keinerlei praktische Bedeutung habe, andererseits aber Unzuträglichkeiten politischer Art beseitigen kann.

Wieder ein sowjetisches Spionagenetz in Schweden ausgehoben

Stockholm, 28. April. In Schweden wurden wieder zwei im Dienste der Sowjets stehende Spione verhaftet. Es handelt sich um den Instrumentenmechaniker Nils Lennart Gulting aus Stockholm und um einen Kurt Frederik Seyth aus Raasiku bei Stockholm, die beide in einem Unternehmen der Rüstungsindustrie angestellt waren. Nach den bisherigen Ermittlungen der schwedischen Abwehr verschafften sich Gulting und Seyth während ihrer Arbeit geheime Informationen über die Produktion für die schwedische Wehrmacht. Diese Informationen übermittelten sie dem schon früher einmal wegen Spionage verurteilten Ingenieur Karl Henrik Gulting. Nach den Feststellungen der schwedischen Behörden hatte dieser von einem sowjetischen Staatsangehörigen den Auftrag, ihm Angaben über die schwedische Rüstungsindustrie zu liefern.

Unteroffizier reißt Sowjet-NG. aus Bunkercharte

Berlin, 28. April. Unteroffizier Borchardt, Gruppenführer in einem Kampfabteilungsschiff des Flottenzuges, trug als Stützpunktführer entscheidend dazu bei, daß sein Regiment das Kernstück des feindlichen Verteidigungssystems nehmen konnte. Die Stellung seiner Kompanie lagen in starkem Flankenfeuer der Bolschewiken. Da entschloß sich Borchardt mit einem Stützpunkt in die feindliche Hauptkampflinie einzudringen. Mit seiner Gruppe, die sich mit Rebellhandgranaten und geballten Ladungen an den Feind heranzuarbeitete, griff er die bolschewistischen Bunker an. In ungestümem Vorwärtsschreiten gelang es ihm, 25 Gebäude und 29 offene Kampfstellen des Feindes aufzurollen und in hartem Nahkampf sechs schwere und elf leichte Maschinengewehre mit ihren Besatzungen zu vernichten. Im Verlaufe dieses Ringens lagte Borchardt kurz entschlossen ein feuerndes feindliches Maschinengewehr dicht hinter der Laufmündung und rief es vor den Augen der völlig überraschten Bolschewiken aus der Scharte des Bunkers heraus.

Eigentumswechsel bei landwirtschaftlichen Grundstücken

Nach dem Führererlass vom 28. Juli 1942 hat während des Krieges jeder nicht unbedingt notwendige Eigentums- und Besitzwechsel bei landwirtschaftlichen Grundstücken zu unterbleiben. Eine Lücke in diesem Erlass hat bei dem nicht erbhöfgebundenen Grundbesitz in letzter Zeit in manchen Gegenden sogar zu einem Anfeigen im Besitzwechsel geführt. Durch eine seit 19. März 1943 in Kraft getretene Anordnung hat die untere Verwaltungsbehörde zu prüfen, ob Beanstandungen im Hinblick auf den Führererlass zu erheben sind. Zutreffendenfalls ist der Kaufvertrag nichtig.

Bezugspflicht für Herde, Zöpfe, Eimer, Schaffeln usw.

Um dafür zu sorgen, daß die Verbraucher, die ein lebensnotwendiges Haushaltsgüter dringend benötigen, auch in seinen Besitz gelangen, hat die Reichsstelle für technische Erzeugnisse zwei Anordnungen über die Bezugspflicht für Herde und Zöpfe sowie für Haushaltswaren aus Eisen und Metall erlassen. Es werden hiernach transportable eiserne und keramische Dosen, Röhrenherde, Gasherde, Elektroherde, Kocher usw. sowie Eimer, Wannen, Strahlpflanzen, Rostgitter, Feuerzäune, Waschtöpfe, Wasserfässer, Schaffeln und Zöpfe für Elektroherde bezugspflichtig. Die Bezugspflicht werden von den Wirtschaftsamtern nach Prüfung des Bedarfs ausgegeben. Die Produktion an diesen Waren muß in erster Linie zur Lieferung des Bedarfs domingehörender Volksgenossen verwendet werden. Im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden Kontingente werden die Wirtschaftsamter auch in anderen dringenden Bedarfsfällen Bezugsgüter ausliefern. Soweit schon jetzt zu übersehen ist, daß nicht mehr inländische Erzeugnisse diesen Bedarf decken können, muß im nächsten Winter diesen zu fördern, sind die Verträge bereits im Laufe des Sommers bei den Wirtschaftsamtern einzureichen, damit die neuen Dosen in dieser Zeit geliefert werden können.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Hans Wagner, Kommandeur eines Artillerie-Regiments; Major Walter B. H. Führer eines Grenadier-Regiments; Major Walter B. H. Führer eines Grenadier-Regiments; Hauptmann Kurt-Günter Fiebig, Bataillons-Kommandeur in einem Grenadier-Regiment; Leutnant D. W. Hermann Mayer, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

Der Herzog von Connaught hat kürzlich in Ottawa, wo er sich im Gouvernementspalast als Gast des Generalgouverneurs Carl Ahtone aufhielt.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Vesch, Hauptverlagsleiter: Dr. Carl Gelpar, Expedient in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Das alte Kaffeegeschichte

„Wie hast Du es bloß geschafft, Gerda, mitten im Krieg eine so behagliche Häuslichkeit aufzubauen?“ fragte ich erlauth, als wir zusammen an Gerdas gedecktem Kaffeetisch in ihrem neuen Heim saßen und das schöne alte Rosenhahner Porzellan sowie die alten Stilmöbel bewunderten.

„Ach, das war garnicht so einfach“, sagte Gerda. „Zuerst war ich ganz verzweifelt, es fehlte an allen Ecken und wir rannten tagelang herum, ein bißchen nettes Geschirr aufzutreiben, und als meine Tante Elly aus Mitteldeutschland dann noch als Hochzeitsgeschenk 60 Mark schickte mit der Erklärung, ich solle mir ein schönes Kaffee- oder Eßservice dafür anschaffen, da padte mich geradezu die Wut! Was sich die Tante in Mitteldeutschland bloß einbildete. Na, ich schrieb dann einen ehelichen Brief und bat die gute Tante, doch dort noch einmal zu versuchen, ob sie das häßliche Geschirr aufreiben könnte. — Und denke mal an: Nach ein paar Wochen kam eine große Kiste mit einem roten Schild „Vorsicht zerbrechlich“. Mir wurde ganz unheimlich zumute. Sollte die Tante...? Nein, es geschah doch keine Wunder! Aber es geschah doch eines. Tante Elly schickte dieses reizende Rosenhahner Geschirr und entschuldigte sich vielmals, es sei kein neues, wenn es auch tadelloser sei. Es fände nun seit der Konfirmation ihres Jüngens im Büfett und sie selbst habe außerdem noch das schöne Dutschenreuther und das Bavaria von kurz vor Kriegsausbruch. Ja“, sagte Gerda, „und so kam es wieder zu Ehren, das alte Kaffeegeschichte!“

„Mit dem Porzellan bist Du ja nun gut davon gekommen“, sagte ich, „aber — wo hast Du nur die schönen Stilmöbel aufgetrieben?“ „Angeregt durch das Beispiel Tante Ellys“, erzählte Gerda weiter, „stiftete Tante Martha aus Durlach uns die Wohnzimmermöbel, da sie seit dem Krieg doch ihre unnütz große Wohnung aufgegeben habe.“

„Ach“, seufzte ich, „wenn ich doch auch so gute Tanten hätte. Wenn ich heirate, wird mir kein Mensch auf die Beine helfen oder meinst Du, ich könnte einfach meinen Verwandten einen Wink mit dem Zauberstab geben?“

„Freilich kannst Du das“, meinte meine Freundin, und goß mir Kaffee in die Rosenhahner Tasse. „Wie oft ist es garnicht der böse Wille unserer Angehörigen. Sie denken einfach nicht daran, uns die Sachen anzubieten, denn sie wissen nicht, daß wir Jungen heut froh sind über ihre alten geliebten Sachen. Wir dürfen ihnen ruhig sagen, wie gern wir ihre Hilfe annehmen und ich bin überzeugt, sie alle helfen uns — und — somit der Industrie, die dann weit wichtigeres statt dessen herstellen kann.“

Kurz notiert - schnell gelesen

Volkskonzert zum 1. Mai. Anlässlich des Nationalen Feiertages des deutschen Volkes am 1. Mai veranstaltet die KRS „Kraft durch Freude“, abends 19 Uhr in der Festhalle ein deutsches Volkskonzert. Mitwirkende sind: Instrumentalverein Karlsruhe unter Leitung von Theodor Münn, KdF-Chor, Kreis Karlsruhe, unter der Leitung von Heinz Fröhlich, Elise Wiant, Sopran am Bad. Staatstheater, Hugo Schäfer-Schuchardt, Bariton vom Stadttheater Heidelberg und am Flügel Hermann Kniever. Eintrittskarten zu 1 bis 3 RM sind in der Vorkaufsstelle Waldbühne 40a am Ludwigsplatz und in den Betrieben durch die Betriebskommissionen und KdF-Vertreter erhältlich.

Rudolf Horn, der erst kürzlich im Friedrichshof über Homer sprach, muß die für Mai vorgesehene Vödelin-Lesung auf Beginn der neuen Saison verlegen, da Rudolf Horn gerade zu diesem Termin einer Einladung der Humboldt-Gesellschaft folgen muß.

Militär-, Angehörigen-, Invaliden- und Unfallrenten. Wir weisen auf eine Bekanntmachung in unserer heutigen Ausgabe hin, wonach die Militär-, Angehörigen-, Invaliden- und Unfallrenten am 30. April ausbezahlt werden.

Aus Alt-Durlach / Wie blättern weiter

In der Woche 1872/73 fand bei schönem Wetter die Fahnenweihe des Männergesangsvereins statt, an der sich Sängern von Aus, Detersheim, Bruchsal, Karlsruhe, Ettlingen, Grünwettersbach, Jöhlingen, Rippurr, Rintheim, Forstheim, Mühlburg und Weinbergen beteiligten. Von den Durlacher Vereinen nahmen der „Viebertanz“, „Militärverein“ und die „Turngesellschaft“ teil. Das Durlacher Bier scheint dagegen nicht beliebt zu haben, wiewohl der Bierpreis auf 1. April um 1 Kreuzer je Liter erhöht wurde. Ob aber das im „Vainm“ ausgegebene Münchener Bier dem Durlacher der Brauereien Eglau, Wagner, Demmer, Derrer usw. vorgezogen worden ist, darüber steht nichts geschrieben. Vielleicht belegen die Umlagezahlen der hiesigen Brauereien doch einiges. Nach ihnen wurden von den 10 hiesigen Brauereien 1482 520 l Bier im Steuerjahr 1872/73 gebraut. Den höchsten Umsatz erzielte die Brauerei Eglau mit fast 400 000 l. Es folgen die Brauereien Demmer, Deller, Genter, Graf, Johann Wagner, Christoph Wagner, Eißler, Dummer und Derrer.

Für den Weintrinker dagegen waren damals noch goldene Zeiten.

Berufsausbildung und totaler Kriegseinsatz

Auch in Zukunft ausreichende deutsche Fachkräfte

Der Reichswirtschaftsminister hat in seinem Erlass vom 16. März 1943 über die Umlegung von Lehrlingen aus stillgelegten Betrieben angeordnet, daß eine Fortsetzung der Berufsausbildung für Jugendliche aus stillgelegten Betrieben sichergestellt werden muß. Erst wenn eine Überführung dieser Jugendlichen unter Beibehaltung des Berufes in aufrechterhaltene Betriebe nicht möglich ist, weil z. B. alle Betriebe eines Fachzweiges geschlossen werden, können die Jugendlichen in andere Berufe, die ihrem bisherigen Beruf ähnlich oder verwandt sind, überwiesen werden.

Die Auswahl der kriegswichtigen Fach- und Berufsschulen, die in einem Erlass vom 18. März getroffen wird, zeigt eindeutig die Zusammenfassung aller Kräfte im totalen Krieg. Ingenieurschulen, Bauhöfen, Bergschulen sowie Landwirtschaftsschulen bleiben weiterhin bestehen, d. h. die Schüler dieser Schulen werden nicht zum Arbeitseinsatz herangezogen, wenn sie ihr Studium ernsthaft betreiben, so daß damit zu rechnen ist, daß sie ohne Zeitverlust zum Abschluß ihres Studiums kommen werden. Fachschüler und Berufsschülerinnen der Schulen besuchen, die nicht vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz als kriegswichtig anerkannt werden, werden mit dem gleichen Erlass zur Meldung für Aufgaben der Reichsverteidigung aufgerufen. Die Meldung wird über die einzelnen Fach- und Berufsschulen vor-

genommen. Der Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 22. März 1943 über den Einsatz der Studierenden an deutschen Hochschulen für Aufgaben der Reichsverteidigung liegt auf derselben Ebene. Der Berufseinsatz der Studierenden der deutschen Hochschulen ist mit Rücksicht auf den großen Bedarf in allen akademischen Berufen von so großer Wichtigkeit, daß von einem allgemeinen Aufruf der Studierenden zur Meldung für den Arbeitseinsatz abgesehen werden soll. Zum Arbeitseinsatz sollen nur diejenigen Studierenden gemeldet werden, die bereits ein Studium abgeschlossen haben und ohne zwingenden Grund ein weiteres Studium betreiben oder die den Abschluß ihres Studiums nicht ernsthaft antreiben. Die Entscheidung darüber, ob die Voraussetzungen für eine Meldung vorliegt, trifft ein bei jeder Hochschule bestehender besonderer Ausschuss, dem der Rektor, der Dekan und der Gau-Studentenführer angehören. Der Einsatz für kriegswichtige Aufgaben soll dann jeweils am Heimatort des Studierenden durch das örtlich zuständige Arbeitsamt erfolgen.

Auch im totalen Kriegseinsatz soll nach wie vor eine ordnungsmäßige Berufsausbildung gesichert bleiben, weil dadurch allein die Voraussetzung gegeben ist, daß die deutsche Wirtschaft in Zukunft über ausreichende deutsche Fachkräfte verfügt. E.S.T.

Was bringt die Leinwand Neues?

Alfa: „Kohlhieles Zöcher“

In Wirklichkeit hat der Mathias Kohlhöfer vom Brennerhof, genannt Kohlhieles, nur eine Tochter, die Veronika. Die andere, ihm aus einer angeblichen Jugendfinde angebotene namens Anna-Maria ist aus Notwehr erfinden, um die Veronika vor einer grobmateriellen Zwedebe zu retten. Zur Intrige schlüssiger Bauernschlaueit in mehreren köstlichen Typen tritt die reizvolle Schauspielersche Aufgabe, die lebendige und die fingierte durch eine Künstlerin spielen zu lassen.

Der in seinen Voraussetzungen nicht gut mögliche Schmant gibt eine Menge Gelegenheiten zu köstlicher gegenseitiger, bewußter oder unfreiwilliger Ueberbödelpelung. Die Moral, die sich nach einer Lachorgie ergibt, ist die gerechte Blamage eines knubeligen Mitgiftfreiers einerseits, sowie die Vereinerung der wirklich Liebenden andererseits.

Die ohne Unterlaß unterhaltende und vielzellige Schwanthandlung spielt in Känten mit seiner schönen Landschaft und malerischen Trachten. Sie gibt daher neben den zahllosen wichtigen Einfällen auch den Augen etwas.

Die Darsteller mühte man gerechterweise alle ohne Ausnahme namentlich würdigen, denn keine einzige Rolle läuft leer. Jede ist prall und meisterlich gefüllt. In erster Linie sind aber unbedingt zu nennen: Hell Finkenzerler, Eduard Köd, Oskar Sima, Margarete Haagen und Josef Eichheim. (Tobis-Film. Regisseur: R. Hoffmann.)

Gloria und Kesi: „Sophtenlund“

Ein Eiland der Schönheit und Harmonie erhebt uns Sophtenlund in bezaubernder Landschaft gelegen mit prächtigen Menschen, deren grenzenlose Natürlichkeit man ebenso teilen möchte, wie man sich nach der ganzen Atmosphäre der Landschaft und des Hauses sehnen muß. Ist es der weltweite Vater und Dichter, herrlich überlegen und herzlich dargestellt von Harry Liedtke, mit dem wir voller Freude nach langer Trennung Wiedersehen feiern, von dem das Fluidum des Hauses ausgeht? Ist es die ewig jung und charmant bleibende Käthe Haack als Mutter und Kameradin,

die diesmal hinreißend badischspielende Hannelore Schröth als Tochter oder die beiden verschleierten Zwillingsschwestern Fritz Wagner und Robert Tessen, von denen diese ungeheure Frische und Natürlichkeit kommt? Man fragt es sich und weiß doch, daß sie es alle zusammen sind, sowie die überaus behutame Regieführung von Heinz Kühmann, die so viel kostbare Einzelheiten einfügt und selbst an heißen Stellen noch distret bleibt. Nicht zu vergessen das mit köstlichen Dialogen gespickte Drehbuch Fritz Peter Buchs.

Die sanfte Landschaft und Harmonie des Hauses weisen schon zu Anfang darauf hin, daß sich in so viel Schönheit gar keine ersten Konflikte halten können, sie lösen sich schmerzlos und bringen durch ihre Lösung fast noch mehr Schönheit.

Was ist das für ein köstlicher Film, für eine wunderbare Spiel-

leitung und wie prächtig werden die Darsteller geführt.

Das Publikum freut sich und lacht innig verkehrt ganz von innen heraus. Sehr schön!

Marianno Stech

Walt: „Karnaval der Liebe“

Das erste Wort des Titels bagatelisiert gleichsam das zweite, weist wieder einmal die unerschöpflichen Variationen der Liebe auf und zeigt eindeutig, um welche Variationen es sich in diesem Fall handelt, nämlich um die absolut heitere, sogar um das verdrehte Kunterbunt der Liebe.

Es wäre töricht, in diesem Film nach Wahrscheinlichkeiten zu suchen, weil seine Rettigkeit eben darin besteht, daß man gar nicht das Bedürfnis hat, darnach zu fragen.

Wenn Hans Moser mit trummern Beinen in gestreiftem Schlafanzug die Treppe zu seinem oberen Schlafzimmert hinaufklettert, sich voll brummender Empörung hin und herwälzt, seinem im unteren Bett deklamierenden Theaterdirektor den Staub auf den Kopf wirbelt, geht Mosers Gemüschel im Gelächter des Publikums unter. Wenn die Brautsahrt zum Standesamt über allerlei Hindernisse hinweg, schließlich in einem überfüllten Straßenbahnwagen endet, der Frau die Schleppe, dem Bräutigam die neuen Lederschuhe zerretzen werden, da fragt man nicht viel nach dem Warum und Wie, sondern lacht, lacht, zum Teil wider Willen, über so viel lustigen Unfug.

Eine Theatergeschichte, Verwechslungen, Eifersucht, Mißgunst, Liebeslei, pomphafte Reuenen mit originellen Einfällen, temperamentvollere Frauen. Eine Reihe in ihren Rollen geschickt geführter Darsteller tanzt, singt und lacht in diesem Karnaval, Johannes Heesters, Dora Roman, Doris Kreysler, Angel von Am- besser, Richard Romanowky und eben — Hans Moser. Marianno Stech

Voranzeigen

„Sachende Welt“ auch noch am Donnerstag. Wegen des großen Erfolges ist der Einsatz der Revue „Sachende Welt“ auch noch auf Donnerstag verlängert worden. Geht nicht, so lacht! Heute Mittwoch und morgen Donnerstag 20 Uhr in der Festhalle. Nach Beendigung der Vorstellung sind zur Heimkehrförderung der Zeitnehmer Straßenbahnwagen nach allen Richtungen bereitgestellt.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag: Reichsprogramm: 12.35—12.45 Der Bericht zur Lage. 13.25—13.55 Gerhard Winter im deutsch-katholischen Austauschkonzert. 14.15—15.00 Kleine Melodien. 15.00—16.00 Punkte Volksmusik. 16.00—17.00 Klavierkonzerte. 17.15—18.30 Rundfunktheater Unterhaltungsprogramm. 19.45—20.00 Was gibt Deutschland der Welt? 20.20—21.00 Violinkonzert von Brahms. 21.00—22.00 Aus Vorjahres Dornroseth. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Von Weichboden bis Wulst. 20.15—21.00 Bekannte Unterhaltungsspielen. 21.00—22.00 „Musik für dich“.

Gegen Morgen durkten alle ihrer Wege gehen. Es war so vieles und gar nichts festgesetzt worden. Gudula verstand mit Schußwaffen umzugehen, das wurde festgestellt, sie übte sich manchmal auf dem vor der Stadt gelegenen Verhüllschlehdang für Handfeuerwaffen. Daselbst tat Manfred auch, Olivia Tot ebenfalls und der ins Herz getroffene Doktor Strauß am allermeisten. Es war ein Sport, ein Spaß, nichts weiter. Großhändler Max Lieberow hatte eine gewagte Jagd und schoß ebenfalls ledlich. Seine Frau, die geborene Stolten, hatte schon als Kind Treibjagden auf Gärten mitgemacht und schoß ausgezeichnet nach der Scheibe.

Frau Lisa Günther, die Lachende, die stets in alle Welt verliebt war, hatte ganz blaue Augen bekommen, sie sah Manfred an, ließ seinen Arm los und wandte sich zum Inspektor: „Sie erfahren ja doch alles! Alle hier außer Fidele können schießen, wie es scheint, nur die Juana vielleicht nicht. Aber ich... ich kann vielleicht am besten von allen schießen! Mein Bruder hatte ein Luftgewehr und einen Gekofarabiner, da haben wir als Kinder die wildernden Kägen mit Rauchdunst abgeschossen, auch Eischörnerchen, die an die Vogelnester wollten... Ich traf besonders gut, ich habe gute Augen und eine sichere Hand, ich habe sogar mit zwölf Jahren einmal einen Mann angehossen, aber er merkte nichts, er trug leberne Hosen...“

Ein Lächeln ging durch die Zimmer, der Beamte puhte sich mit einem großen weißen Taschentuch die Nase, ehe er abwinkte: „Es ist gut. Wahrscheinlich schießen Sie besser als die Polizei. Aber... gehen wir heim! Fräulein Doktor Tot fiebert danach, ins Krankenhaus zu kommen, ich habe nichts dagegen. Alles Nötige wird veranlaßt. Gehen Sie schlafen, meine Herrschaften. Ich werde Fräulein Doktor Tot begleiten, vielleicht kann ich noch eine Silbe von Herrn Strauß erfahren.“

Manfred erhielt den Auftrag, die Juana zum Hotel zu begleiten, er nahm Lisa Günther mit.

So verlor sich die Gesellschaft nach dem seltsamen und schrecklichen Zwischenfall. Gudula hängte der Juana den Pelz um, Manfred leerte im Stehen noch sein Sektglas, oder wessen Sektglas es nun immer war, es kam ihm nicht darauf an.

Ulula begann bereits mechanisch das Geschirr wegzuräumen und die Tischdecker zu reinigen. Fidele half ihr, klappete den Flügel zu, richtete die Fenstervorhänge, die Fensterbrücken auf dem

Parlett. Dann griff sie benommen nach Gudulas Hand, und beide gingen mit Ulula in die Küche hinaus.

Der Inspektor war noch in der Wohnung geblieben und suchte umher. Er selbst räumte den Kamin aus mit Schaufel und Schürchen und fand ein Stückchen grünliches Mineral oder was es nun war — Räucherwerk! Jemand jemand also hatte den Kamin absichtlich zum Qualmen gebracht!

Aber das verlorene Ohrgehänge und die Schußwaffe fand er nicht. Das Ehepaar Lieberow saß nebeneinander auf dem Sofa im Wohnzimmer.

„Ich schwöre es dir, Fidele“, sagte Gudula und lehnte am Küchenschrank, „niemals ist vorher dergleichen zwischen Acherhusen und mir gesprochen worden! Es war eine Laune von ihm, als er am Flügel saß, ich dachte, er wollte mich aufziehen... Ich lasse mich nicht aufziehen wie ihr andern alle! Ja, so ist es!“

„Ich glaub es dir ja, Gudul!“ sagte Fidele mit einem seltsamen schwebenden Lächeln im blauen Gesicht. „Du nicht! Und du sollst wissen... Du bist die einzige, die er...“

„Wo ist er denn eigentlich geblieben?“ fragte Gudula hastig. „Das fällt mir jetzt erst auf, daß er verschwunden ist. Ich begreife nicht...“

„Er schläft!“ sagte Fidele mit Ruhe. „Er liegt auf seinem — ja, auf deinem Bett und schläft. Er schnarcht sogar ein bißchen...“

Gudula ließ die blaue Stange des Herdes los und eilte über den Korridor in ihr Zimmer, das neben Fideles Schlafzimmer lag. Es war kein Spaß. Auf ihrem Bett lag Rechtsanwalt Doktor Frank Acherhusen mit ziemlich derangierter Frisur und atmete frisch, selten und hörbar. Vor ihm stand der Beamte und betrachtete ihn, zog ihm das Augenlid hoch und roch an seinem Atem. „Dieser Herr hat ein ganz feines Schlafmittel zu sich genommen!“ sagte er. „Der Inspektor hat es schon festgestellt! Gehen Sie, meine Damen! Ich werde den Herrn jetzt einmal ausziehen und in eine bequeme Lage bringen. Nehm er gemohnheitsmäßig schwere Schlafmittel? Wissen Sie das vielleicht?“

„Wohl kaum!“ sagte Gudula und ging mit Fidele hinaus. Eine tödliche Müdigkeit überfiel sie. Sie ließ sich in Fideles Zimmer auf das Ruhebett fallen und schlief fast augenblicklich ein.

(Fortsetzung folgt)



(Copyright Französische Verlagshandlung Stuttgart)

In diesem Augenblick klopfte es an der Tür, und Malinar trat ein. „Herr Inspektor, ich bitte Sie, mich aus der Wohnung hier zu entlassen. Die Lebenssituation ist vorüber, Ihre Beamten haben das alles schon erledigt.“

„Anatol, wie siehst du aus!“ rief die Juana. Der Beamte sagte: „Sie sind ja geisterhaft bleich, Herr Malinar.“ „Ja, ich habe etwas abgenommen, den zweiten Schuß, Herr Inspektor! Das ist Ihren Beamten nicht entgangen, aber ich fühle gar keine Schmerzen, bis jetzt...“

Ein Wachtmeister schob sich herein. „Der Herr ist angehossen, das stimmt. Nicht schlimm hoffentlich. Galt durch die Schulter, Herr Inspektor. Ich habe auf alle Fälle wieder nach dem Krankenwagen telephoniert.“

Und auch Anatol Malinar wurde auf Max Lieberowes Bett entleert und bekam, nachdem Olivia Tot den Notverband noch einmal geprüft hatte, einen gestreiften seidenen Schlafanzug des Hausherrn an. So wurde auch er auf die Bahre gelegt, die der vorher Doktor Strauß getragen hatte.

Malinar verdrehte die Augen ein wenig hinter den halb geschlossenen Lidern. „Und ich habe diese Blumen nie leiden können!“ sagte er leise. „Sie sind so laut, so gräßlich, weißt du...“ Man bedeckte ihm das Gesicht übers Gesicht und trug ihn über den Korridor hinaus, die Treppe hinunter.

Die Unternehmung nahm ihren Fortgang. Das Mädchen Ulula war durch Riefhals ins Bewußtsein zurückgerufen worden und genoh eine vollkommene Gleichstellung mit der eleganten Gesellschaft, der sie aufwartet hatte. Sie hatte ihr Häubchen abgenommen und sagte aus, was sie wußte oder zu wissen glaubte.

Und wo war die Waffe?

